



Die Frankenburg.

insgemein Frankenberg genannt.

Das zerfallene Schloß Frankenberg liegt nicht weit von Burtscheid, ostwärts nach Drimborn zu. Von Aachen aus, von welchem es eine Viertelstunde entfernt ist, führen mehrere angenehme Spaziergänge dahin. Man geht von dem St. Adalberts-Thore längs dem Garten von Ketschenburg über die Wiesen, die Worm*) hinauf, bis zu den Mühlen am warmen Teiche von Burtscheid; von hieraus schlägt man dann links den Pfad durch das Gesträuch und über den Felsenbach ein, der bis zum Schlosse führt. Von dieser Seite betrachtet erscheint das Schloß mit seinen Trümmern sehr romantisch.

Ein anderer Fußweg führt von diesem Thore nach Frankenberg an der sogenannten Papiermühle vorbei.

Auf einem dritten Fußweg, der vermuthlich wieder ein Fahrweg werden wird, gelangt man ebenfalls dahin. Man geht nämlich von dem Neuthore über den neuen Verbindungsweg zwischen Aachen und

*) Ein starker Bach, der im Aachener Wald entspringt, viele Mühlen treibt, durch Burtscheid und an Ketschenburg vorbei fließt.

Burtscheid, durchschneidet dann, wo dieser sich endet, den Weg, der von St. Adalberts-Thore nach Burtscheid hier vorbeiführt, und schlägt den der Neustraße entgegen gelegenen Pfad ein, der nunmehr durch den ehemals nach Frankenberg führenden, und schon lange vergänglich gewordenen Fahrweg*), eröffnet ist; so gelangt man an den schon genannten warmen Teich. Hier schlägt man längs dem Teiche den obigen Pfad durch das Gesträuch ein, oder folgt dem Fahrweg, der sich rechts die Anhöhe hinauf, dann links bis an den Bach und die Teiche von Frankenberg erstreckt.

Ehemals führte der Fahrweg nach Frankenberg von dem, neben dem jetzigen Neuthore gewesenen Weingarts-Thore, durch die nach Burtscheid sonst führende Weingards-Strasse, den oben genannten Fahrweg, längs dem warmen Teiche, und dann durch einen Fahrweg, der da, wo der jetzige sich rechts die Anhöhe hinauf erstreckt, links hinauf führte. Er ist schon lange her mit Gesträuchen bewachsen, und unbrauchbar geworden.

Ein anderer Fahrweg führte damals von Frankenberg nach Aachen durch den Felsenbach, längs den, am warmen Teiche gelegenen, zwei Mühlen bis nahe an die Stadt in die Weingards-Strasse.

*) Diesem will man die Benennung Lothringer-Strasse beilegen, aus welchem Grund weiß ich nicht. Unter dieser Benennung ist er mir in Urkunden noch nicht vorgekommen.

Schade, daß die vielen Teiche, die das Schloß fast von allen Seiten umgaben, zu feuchten Wiesen geworden sind. Nur der Hauptteich, der das Schloß umgibt, bestehet noch. Von dem Meierhose sind nur noch die Stallungen und Scheune vorhanden, und in brauchbarem Stande. Die Wohnung des Pächters war von dem Einfahrtsthore rechts, wie das äußere, zum Theil noch vorhandene Mauerwerk andeutet. Hier, an dem Garten befindet sich noch ein zerfallener Thurm. Der den Meierhose und den Garten von der Vorderseite einschließende, breite Wassergraben ist zum Theil verfielt, welches vorzüglich der Fall ist, bei dem Einfahrtsthore, vor welchem sich in alten Zeiten eine Fallbrücke befand. Oberhalb dieses Thores ist das Merod-Hoffalze Wappen mit der Jahrzahl 1661 in einem blauen Kalksteine ausgemeißelt, welche Jahrzahl eine Erneuerung oder Ausbesserung des alten Meierhofes anzudeuten scheint, vielleicht auch die Vollendung des jetzigen Schlosses.

Von dem, der Wasserfläche des Schloß-Teiches fast gleich gelegenen Meierhose*) gelangt man über eine steinerne Brücke von vier Schwibbogen in das auf einem Felsen liegende Schloß, zu welchem aber der Weg, von der Brücke an, schräg hinaufführt, daher dasselbe im Anlaufe und mit Gewalt nicht gut erstürmt werden konnte. Auch hier war eine Fall-

*) Der Flächenraum des Meierhofes mit den Gebäuden hält an Maß 140 Ruthen.

brücke angebracht. Ein breiterer Wassergraben, als der oben genannte, trennt den Felsen, worauf das Schloß erbaut ist, von dem Meierhose. Beide Wassergräben stehen in einer unmittelbaren Verbindung mit dem Hauptteiche, der daher Schloß und Meierhof mit dem Garten umgibt.

Von dem ursprünglichen Schlosse ist nur ein zerfallener, mit Gesträuch umgebener und mit Epheu geschmückter Thurm übrig, von dessen Zinnen man eine herrliche Aussicht auf die Stadt und Umgegend von Aachen muß genießen haben.

Das jetzige Schloß ist ein späteres Werk, wie das oberhalb der Eingangsthüre angebrachte Merod-Hoffalze Wappen mit der Jahrzahl 1642 deutlich anzeigt. Es hat noch einige erträgliche Zimmer, in welchen man Erfrischungen haben kann, worunter die ländliche Milchspeise Makkei genannt, besonders zu erwähnen ist. Der Pächter des Meierhofes bewohnt dasselbe. In dem innern, engen Hofraume, in welchem ein tiefer, schon lange her zugedeckter Brunnen sich befindet, ist eine Regelfahn. Im Garten *) am Meierhose belustigen sich die Burtstheider im Sommer mit dem Bogelschießen. Ehemals war ein Springbrunnen auf dem Hofraume des Meierhofes, dessen Wasser weit hergeleitet wurde.

In dem Gehölze **) um das Schloß halten sich

*) Der Garten ist groß 1 Morgen 128 Ruthen.

**) Das Gehölz zum Schlosse gehörig, ist 5 Morgen 96 Ruthen groß.

Nachtigallen, Grasmücken, Schwarz- und Singdrosseln und andere Vögel auf, die mit ihrem angenehmen Gesange die romantisch schöne Gegend beleben. Hier findet man auch einige seltene Pflanzen, und die Gegend ist den Insekten-Sammlern sehr günstig, besonders gibt es hier viele und seltene Wasser-Insekten. Den Schloß-Teich *) bewohnt das grünfüßige Rohrhuhn. Die Dohlen, welche noch vor einigen Jahren die Ruinen des Thurmes bewohnten, haben dieselben verlassen. In dem Gesteine an dem Bache kommen Versteinerungen, besonders Fungiten vor.

Die Umgegend des Schlosses bildet fast einen Kessel, der west-nordwärts eine enge Durchsicht auf die Stadt Aachen und die sie nordwärts umgebenden Hügel Louß- und St. Salvators-Berg offen läßt. Ost- und südwärts erheben sich die Anhöhen sanfter. In dieser Vertiefung, aus welcher das Schloß hervorraget, sammelt sich das, von den weit höher gelegenenurtscheider Waldungen herabfließende Wasser, das den Bach bildet, der sich durch das, dem Schlosse südwärts umgebende Gesträuch und die Steinmasse wälzt, und die süd-westliche Grenze der Besitzungen Frankenberg's bildet.

Der Felsen, auf welchem die Burg steht, ist ein

*) Die zum Schlosse gehörenden und noch bestehenden Teichen haben eine Größe von 6 Morgen 118 Ruthen.

Hügel*) von 26 Fuß Höhe über dem Wasserspiegel des ihn umgebenden Teiches. Die Fläche des Hügel bildet beinahe ein Dreieck, dessen längster Schenkel — die Vorderseite des Schlosses — 95 rheinische Fuß in die Länge hat.

Von dem jetzigen Besitzer des Schlosses Frankenberg, dem Landrath und Polizei-Direktor der Stadt Aachen, Herrn von Coels ist zu erwarten, daß er das Alte erhalten, und das aus neuern Zeiten zweckmäßig verschönern lassen werde.

Frankenberg war vor der Besiznahme des linken Rheinuferd durch die Franzosen, ein jülichcher Rittersitz im Amte Schönforst, der mit dem Burtscheider Territorium grenzte, und eine feste Burg in den Zeiten des unseligen Faustrechts. Damals führte ein enger und tiefer Fahrweg, der leicht zu versperren war, von Aachen und Burtscheid zu dem Schlosse, welcher nun, wie gesagt, mit Gesträuch verwachsen ist. Ebenfalls schlängelte sich ein sehr holperichter Fußpfad durch und über Felsenstücke, und zwischen Gebüsch und Teichen hin. Ein anderer enger und tiefer Fahrweg, der Eselsweg genannt, führte vom Schlosse in die Burtscheider Waldungen. Er ist jetzt ebenfalls mit Gesträuch verwachsen und vergänglich geworden. Wahrscheinlich haben die Herren von

*) Der Flächenraum des ganzen Hügel beträgt 1 Morgen 87 Ruthen, und der des Schlosses mit seinem Hofraume und allen Mauern 48 Ruthen.

Frankenberg, als Inhaber der Vogtei über Burtscheid ihr tägliches Brennholz aus dem Burtseider: Gemeinde-Wald nach ihrem Schlosse auf diesem Wege durch Esel führen lassen.

Die Sage macht Frankenberg zu einem Jagdschlosse Karls d. G., und läßt hier das Märchen, welches sich nach dem Tode der Fastrada, Karls dritte Gemahlin soll zugetragen haben, vor sich gehen. Einige versehen sogar die Dichtung von Eginhard und Emma hierher, die sich nach ihrer Flucht an den Geulbach 2 Stunden von Aachen nach Lüttich hin heimlich begeben hätten, und hier von Karl nachher wären gefunden worden.

Der Geschichtkundige weiß, daß zu Karls d. G. Zeiten noch keine Jagdschlösser vorhanden waren, und man damals auch keine baute. Ebenfalls gab es damals weder Burgen noch Schlösser. Nur kaiserliche Villen und Paläste trifft man in der Geschichte dieser Zeiten an. Die Erbauung der Burgen und festen Schlösser fällt in das 12te, 13te und 14te Jahrhundert, und die Anlegung von Jagdschlössern in eine noch viel jüngere Zeit. Auch war es lächerlich kaum eine Viertelstunde von der Billa Aachen ein Jagdschloß zu bauen. Um dieses aber wahrscheinlich zu machen, sagt man, daß zu Karls Zeiten in dem Thale, in welchem ein Theil von Burtscheid gelegen ist, viele wilde Schweine sich aufgehalten haben, daher auch Burtscheid *Porcetum* sey benannt worden und der dortigen wilden Schweins-

jagd wegen Karl das Schloß habe erbauen lassen. Porcetum ist nicht von porcus — Schwein — abzuleiten sondern von Borcet, wie es in den ältesten deutschen und mehreren lateinischen Urkunden geschrieben steht. Bekannt ist es den Geschichtsforschern, daß die Anfertiger der lateinischen Urkunden des Mittelalters nur zu oft deutschen Orts- u. a. Namen eine lateinische Endsilbe gaben, und sie so naturalisirten. Eben so verwechselten sie oft der Aussprache nach verwandte Buchstaben mit einander, wodurch aus Borcet leicht Porcetum entstehen konnte. Dieses hier weitläufiger auseinander zu setzen, und darzuthun woher Burtscheid anfangs Borcet ist genannt worden, erlaubt die jetzige Arbeit nicht. Vielleicht wird es bei einer andern Gelegenheit geschehen. An Urkunden hierüber mangelt es nicht.

Die Sage von der Fastrada versetzt man geschichtsunkundig auf die Frankenburg. Die Fastrada starb nicht in Aachen, sondern zu Frankfurt am Main im Jahre 794, und ihr Leichnam wurde von Frankfurt nach Mainz geführt, wo er in die Abtei zu St. Alban begraben worden ist. Karl ließ ihr dort ein Grabmal errichten, welches Brower und Masenius *) beschrieben haben, und dessen Inschriften noch neulich Fr. Werner in seiner Schrift: der Dom von Mainz und seine Denkmäler **) geliefert hat.

*) Antiquitates et Annales Trevirens. Tom. I. pag. 336.

**) 1r Thl. Seite 264, Mainz 1827.

Die Fastrada, welche von Karl so sehr geliebt wurde, war mit ausnehmender Schönheit begabt, und wußte ihn so einzunehmen, daß er auch nach ihrem Tode ihre Leiche nicht eher von sich lassen wollte, bis sie anfing in Fäulniß überzugehen. Daher die Sage von dem Zauberringe.

Nach dem Tode der Fastrada verließ Karl die Paläste von Worms, Ingelheim, Frankfurt und Mainz, worin er so glückliche Stunden mit ihr verlebt hatte, und ließ fern von denselben einen neuen Palast zu Aachen bauen *), wo wir ihn seitdem fast immer antreffen. In den erstern Jahren seiner Regierung verweilte er meistens in den reizenden Gegenden des Mittelrheins, und nur selten besuchte er seine Villa Aachen.

Steiner, in seiner Geschichte und Beschreibung der Stadt und ehemaligen Abtei Seligenstadt **), sucht, wahrscheinlich genug, zu beweisen, daß Emma eine Tochter Karls d. G. gewesen. Allein die Entführungsgeschichte Eginhards und Emma bleibt immer eine Sage, die das Chronicon des Klosters Lorsch, das über 350 Jahre nach Eginhards Zeit geschrieben wurde, zuerst anführt und die nach Freher ***)) also lautet:

Eginhard aus Neigung zu Emma, des Kaisers

*) Vor Karl war eine Art von Palast in Aachen, in welchem wir sein Vater Pipin schon antreffen.

**) Alschaffenburg 1820.

***)) In cod. Lauresh. Mannemii 1768, pag. 40 — 44.

Tochter stahl sich bei nächtlicher Zeit in das Gemach der Geliebten. Der grauende Morgen eilte heran, und mittlerweile war Schnee gefallen. Eginhard wagte es nicht, auf dem Rückwege die neue Bahn, welche ihn sonst verrathen würde, mit eigenen Fußstapfen zu bezeichnen, und deshalb entschloß sich Emma, ihren Geliebten auf dem Rücken zu seiner Wohnung zurückzutragen. Karl, der jene Nacht schlaflos zugebracht hatte, sah, wie seine Tochter, Eginhard auf dem Rücken tragend, durch den Schloßhof ging. Dieser, der befürchtete, seinem Kaiser könne dieser Vorfall und das Liebesverständniß mit Emma nicht unbekannt bleiben, gestand ihm offen seine Liebe zu der Tochter, und den begangenen Fehler. Er bat ihn süßfällig um Schonung; Karl schwieg, endlich gab er ihm die Versicherung, auf seine Bitte zu antworten. In dem von Karl versammelten Rathe seiner Großen trugen viele auf harte Bestrafung Eginhard's an; doch war einer unter ihnen, welcher rieth, „Alles der Weisheit Karls d. G. zu überlassen.“ Und nun erhielt Eginhard Verzeihung, Emmas Hand und große Geschenke. So lautet der Roman.

Nikolas Vogt *) und andere lassen diese Sage in dem Palaste zu Ingelheim vor sich gehen. Das Volk zu Seligenstadt erzählt sich die Geschichte der Emma so: Eginhard habe Karls Tochter Emma nach Obermühlheim entführt, und sey daselbst mit ihr versteckt

*) Rheinische Geschichte und Sagen 1r Bd. Frankfurt 1817.

geblieben. Lange habe sich der Vater um seine geliebte Tochter betrübt und endlich hätte er sie, als er einst zu Obermühlheim in einem dortigen Hause eingelehrt wäre, daran erkannt, daß die, ihm unbekanntes Wirthin, welche seine Emma gewesen sey, eine seiner Liebesspeisen ungeheissen bereitet hätte, voll Freuden seine Tochter erkannt und wiedergefunden zu haben, hätte nun Karl gerufen: „Selig ist die Statt, wo ich meine Tochter wieder gefunden hatt“, nach welchem Ausrufe Obermühlheim seinen Namen umgeändert hätte und Sesslingenstadt benannt worden wäre. *)

Es ist fast immer eine vergebliche Mühe nach dem Ursprunge einer Burg und ihres Namens forschen zu wollen; indem es durchgehends an beweisenden Schriftzeugnissen darüber fehlt, ohne welche man im Dunkeln irret, und nur leere Muthmassungen zu Tage fördert, die kein Gewinn für die Geschichte sind. Dazu thun Urkunden und andere glaubwürdige Schriften, wenn sie auch noch vorhanden sind, besonders in dem Mittelalter selten Meldung vom Erbauen einer Burg, fast gar nicht von der Beilegung ihres Namens.

Geschichtlich ist bekannt, daß die Dynasten **)

*) Siehe hierüber G. Bredow kritische Bemerkungen zu Karl d. G., wie Eginhard ihn beschrieb. Altona 1814. Weinkens Eginhartus illustratus. Spener Hist. insign. illustr. R. R. Dahl, Eginhard und Emma. Darmstadt 1817, und dessen Geschichte des Klosters Lorsch. 4to. Das. 1812.

**) Dynast von dem griechischen *dynastouo*, *dynastes*, ein Edler,

höchstens gegen das Ende des 11ten Jahrhunderts anfangen Schlösser zu bauen und zu besetzen, welchem die Freien, Freigebornen, bald nachfolgten, so daß die Mehrzahl der alten nun fast alle in Trümmern liegenden Burgen sich aus dem 12ten bis ins 14te Jahrhundert datiren.

Erst im Jahre 1306 kommt die Frankenburg urkundlich vor; denn da nennt sich der Vogt über Burtscheid, Emund, ein Sohn des verstorbenen Johann von Frankenberg (Urk. 8), und seitdem schrieben sich die Besitzer der Burg, von Frankenberg, genannt Frankenberg, Herren zu Frankenberg. Doch wurde die Endsilbe berg, auch oft burg (burch) geschrieben.

Wahrscheinlich hat der Vater des gedachten Johanns, Arnold I. im Anfange des 13ten Jahrhunderts mit dem Baue der Frankenburg angefangen, die er eine Franke d. i. unabhängige Burg nannte. *)

Die (nachherigen) Herren von Frankenberg waren kaum im Besitze der Vogtei über Burtscheid, die sie von dem eigentlichen Vogt, dem Herzoge von Limburg zum Lehen erhielten, so singen sie an die vogteiliche Gewalt über Recht und Billigkeit auszudeh-

ber unabhängig von andern Fürsten und Grafen, nur das deutsche Reich als seinen Oberherrn erkannte. Hontheim Prodrômeus Hist. Trevir. Tom. I. pag. 273 und 275. Dessen Hist. diplom. Trevir. Tom. I. pag. 343. Günther, cod. diplom. Rheno-mosell. Einleitung zum 1ten Bd. Seite 12.

*) Une terre libre et de franc alleu.

nen, und sich bald als Herren über Burtscheid anzusehen, welches seit dem Anfange des 13ten Jahrhunderts die Urkunden hinlänglich beweisen. Dazu war ihnen aber eine solche feste Burg nöthig, die nach damaliger Art Krieg zu führen füglich uneinnehmbar genannt werden konnte. Dazu trug aber ihre Lage das Meiste bei. Die Bögte waren daher leicht im Stande, ihre Gewaltthätigkeiten gegen die Abtei und nachher gegen die Stadt Aachen selbst kräftig auszuüben.

Nicht lange nach seiner Erbauung ward Frankenberg ein Lehen der Markgrafen von Jülich. In dem Vergleich der Stadt Aachen, als Inhaberin der Meierei von Burtscheid und des Bogtes daselbst, Arnold von Frankenberg vom Jahre 1352 heißt es: „das Haus Frankenberg, welches wir zum Lehen halten von einem Markgrafen zu Jülich, soll bei seinen Gerechtigkeiten bleiben, bei welchen unsere Eltern uns dasselbe gelassen haben, das ist zu wissen, daß die Stadt und der Rath zu Aachen weder ein Gericht, noch Gebot, noch Verbot zu Frankenberg haben sollen, als an ein solches Lehen, welches ich Arnold von Frankenberg und meine Erben haldend seynd von einem Markgrafen zu Jülich.“

Bekanntlich waren die meisten Burgen, deren Namen auch die Adelligen führen, Lehen, welche Lehen überhaupt, besonders aber die, welche aus Burggütern entstanden sind, und die alten Benefizien, die durch

Erblichkeit ebenfalls in Lehen sich verwandelten, von den Fürsten und Herren — Dynasten — ursprünglich gegeben wurden, damit die Lehenleute Dienste und Treue ihren Lehenherren leisten sollten.

Es läßt sich aber nicht denken, daß den Grafen von Jülich, die so oft söhrend zwischen der Abtei und den Herren von Frankenberg auftraten, die gedachte Burg zugehörig gewesen sei, und sie mit derselben den sich nachher von ihr Nennenden belehnet hätten; vielmehr haben die Herren von Frankenberg, welchen in ihren Gewaltthätigkeiten gegen die Abtei Burtzscheid, die Gunst der genannten Grafen vortheilhaft seyn mußte, die Burg denselben als ein offenes Haus aufgetragen, und sie von ihnen als ein Lehen wieder erhalten. Zwar kommen die Auftragungen von Lehen in den erstern Zeiten des Mittelalters nicht vor; wie sie dann eine Erfindung späterer Zeit sind, und größtentheils durch die Noth herbeigeführt wurden, wenn man sich eines übermächtigen oder unruhigen Nachbarn nicht mehr erwehren konnte.

Der Kaiser Heinrich II. hatte freilich im Jahre 1018 der Abtei die nachher genannte Herrlichkeit Burtzscheid geschenkt, deren Grenzen er genau angab. Hieraus folgt aber nicht, daß das Ganze innerhalb dieser Grenzen liegende hiermit derselben als Eigenthum übergeben worden sey. Innerhalb dieses Bezirkes befand sich noch manches Allodium, das frei von allen Abgaben war, und blieb, und der Abtei

in keiner Hinsicht gehörte. Sind davon waren die Gründe, auf welchen die van Rode die Burg Frankenberg bauten. *)

Die historischen Nachrichten von der Frankenburg sind sehr dürftig. Nach einem alten Manuscript sollen im Jahre 1391 die Herren von Schönforst das Schloß eingenommen haben, was aber unwahrscheinlich ist. Im Jahre 1579 nahmen es die Spanier ein, weil sich der damalige Herr von Frankenberg, seinem Stiefvater folgend, als Fähndrich bei den holländischen Truppen in Maastricht befand. Sie mußten aber das Schloß, das sie verwüstet hatten, im folgenden Jahre den Jülichschcn übergeben, die es den 27. Juni 1583 noch im Besitz hatten.

Als die Familie von Merode, genannt Frankenberg, ausgestorben war, kam Frankenberg an die Merode = Hoffalze. Johann von Merode genannt Hoffalze Herr zu Kalkofen wurde im Jahre 1583 mit Frankenberg belehnt; bei welcher Belehnung er sich verpflichtete die Burg wieder herzustellen und zu besfestigen, wie sie vorhin gewesen war (Urk. 39). Johann aber hielt sein, dem Herzoge Wilhelm von Jülich gethanes Versprechen nicht. Bei den dama:

*) Die zu Frankenberg gehörenden Gründe außer den oben angegebenen sind: 37 Morgen 90 Ruthen Graswachs, und 38 Morgen 16 Ruthen Ackerland, welche dem Schlosse, Ost und Ostnord gelegen gegen den Beverbach hin, der die Grenzen zwischen Burtscheid und der ehemaligen Herrschaft Schönforst machte.

ligen Umständen, die unten weiter ausgeführt werden, war es dem Johann unmöglich dasselbe zu verwirklichen. Er konnte die Belehnung mit der Vogtei nicht erhalten, die seitdem von den Besitzern der Frankenburg getrennt worden ist, und zwar für immer. Auch gerieth er mit denen von Bawr genannt Frankenberg in einen langwierigen und kostspieligen Rechtsstreit, über welchen er starb, und den seine Nachfolger fort zu führen hatten. Die Frankenburg blieb daher in ihren Trümmern liegen.

Daher der Herzog, Wolfgang Wilhelm den 21. März 1633 vor der Belehnung mit Frankenberg den Johann Diederich von Merode Hoffalze nicht nur das Versprechen seines Großvaters, des gedachten Johanns erneuern, sondern auch ausdrücklich in der Belehnungs-Urkunde setzen ließ, daß, wenn er diese seine Zusage nicht hielte, er des Lebens verlustig sein würde.

Johann Diederich fing im Jahre 1637 den Bau des Schlosses an, allein er starb 1645, ehe derselbe vollendet war, und hinterließ minderjährige Kinder, von welchen Franz Ignaz die Belehnung erhielt, der mit Unterstützung seiner Großmutter Elisabeth Bertolf van Belven, den Bau fortsetzte, und vollendete. Um dieses aber zu vollführen, verkaufte die Elisabeth den 21. Juli 1651, mit Einwilligung des Joh. Theod. Bawr de Merode Herr zu Frankenberg *)

*) Die von Bawr genannt Frankenberg machten Ansprüche auf die

zu größerem Nutzen, Vortheil und zur besseren Auf-
bauung des im Baue angefangenen Schlosses Fran-
kenberg ihre leibzuchtige Gerechtigkeit an die am
Burtscheider Wald gelegene Behausung, die gänz-
lich zerfallen war, mit anhabenden Ländereien und
Graswachs ungefähr 8—9 Morgen für 800 Rthlr.
à 48 Mark aix, und zwar auf Wiedereinlöse, und
frei von allen Abgaben. Es war ein Allodialgut,
und den Herren von Frankenberg zuständig. (Urk. 48.)

In der alten Burg war eine Schloßkapelle, die
aber bei dem neuen Bau nicht mehr gebaut wor-
den ist. Daher die Bewohner des neuen Schlosses
dem Gottesdienste in der St. Michaels-Pfarrkirche
zu Burtscheid beizuwohnen pflegten, in welcher Kir-
che noch der Merode-Frankenbergsche Kirchenstuhl
sich befindet.

Wie das alte Schloß gestaltet gewesen ist, in wel-
chem Zustande es sich damals befand, und was
noch jetzt von ihm übrig ist, zeigt am vollständigsten
das hierüber aufgenommene Protokoll, welches hier
in seiner originellen Gestalt folgt.

In Nahmen Gottes Amen!

Hierdurch seie kundt und zu wissen, alßdan im jhar unsers
Herren 1637, uff Samstag den eilften Monats Dag Aprilis zwis-
schen die sechste und siebende Stundt Vormittaghs, des Durchleuch-
tigesten Fürsten und Herren, Herren Wolffgangh Wilhelm Pfalz-

ganze Verlassenschaft der von Merode-Frankenbergschen und waren des-
halb mit den Merode-Hoffallize in einem Rechtsstreite; daher die
Einwilligung des genannten von Bawr zu dem Verkauf.

graven bey Rhein, in Beyren, zu Gülch, Cleue, und Bergh u. s. w. Herzogen u. s. w. abgeordnete Herren Commissarii, die Eble, West, auch Hochgelehrter Salomon Syriaci, dero Rechten Licentiatius und Peters Nickel von Coslar, Hochgedachte Ihrer Durchlaucht Referendarius und respective Bogt und Meyer in Nach u. s. w. sich nachher dem Hauß Frankenberg erhaben, und langst fürstlicher (des gem. Hauses Halffwin Gillissen von den Weyer, vorgezeigt, und explicirten) Instruction, die ocular Inspection mehr erwendtes Hauses und Schloß Frankenberg, und zugehöriges allingen Seheuchteren undersezt und zu nehmen, und nebens mich endtsbenenten Kayserl. ahm Hochloblicher Kamergericht Speyr immatriculirten Notarium erseucht mit zweyen darzu erfordernten Sezuengen deroeselden bezuwohnen, das Befunden zu notiren, und darab Schein außzuthellen, als habe mich darzu schuldigster Gepuir also bequemen. Und hat sich bey dieser vorgenommenen Inspection befunden, daß ansenglich die Pfordz in sich selbstn zwar noch stehe, aber mit Brebern reparirt und gelappet, auch die daruor ligende hützene Brück hiebeuorn (wie under der Pforten, ahn der noch daselbstn befundener Wellen zu ersehen whare) mit einer Fallbrücken ufgezogen worden seie. Neben der Pforten uff der rechter Seiten hatte es wegen der darbeystehender verfallener Mawren das Ansehen gleichob vor diesen ein Baw oder Dagwerck darauf gestanden, aber es erklerete der Halffwin (welcher nun 34 jhar darauff gewohnet) das ers anders nicht dan wie es iho beschaffen gesehen habe. Vorters uff selbiger Seiten ettwih daruan ab stehett die schewn, so ein großes Seheugt aber allenthalben wandloß, und ahn einer Seiten gestipfet ist, sunsten werden sie lang über Hauffen gelegen oder gefallen sein. Hoherahn bey der oberster Haußbrücke befindet sich ein kleines schlecht mit Leym gedecktes Häußlein, darab die Wend under mit Leymen und oben mit Meyen gemacht sein. Ahn der erstgemelter Pforzen linken Seiten aber stehett ein Rhou- und Pferdsstall in einander gearbeitet mit Leymen bekenet, darab das Dagwerck fürwarts nach dem Hoff zu, gleich zur Halbscheidt bis in den Firßen ganz hinweg, ahn der anderer Seiten aber zwarn noch woll bedeket, aber die Kafferen sein sehr verfaulet, welches Dagwerck auß diesem jhar ex februario beim großen Wind abgeworfen worden,

Die obriste Brücke, dha man zum Schloß hinaufgeht, ist in die vier Schueh breit, mit Brederen belacht und zur Seiten bey lange Lenhölzer belegt, stehet uff dreyen steineren Posten. Gehet man widerumb über eine Stück Mawr, welche auff beyden Seiten nicht uffgemawret oder kein Handfäst hatt. Seint aber ganz keine Falbrücken darahn. Der Eingang der Pforzen, welcher dabeuorn, dem geschlagen Bogen nach, ziemlich weith gewesen, ist zugemawret, und nunmehr ein klein Pforzgen darauffen gemacht. Und wie man dadurch bis auff dem Schloß und auf der Plazen gangen (welches ein gar enger Begriff ist) hat man über sich gesehen, daß alles hulzen Werck respective von einander gewichen und in den Wenden (so auch theils offen, theils mit Reißeren gestupset gestanden) bis underem Daggh verfaulet, und nichtsmehr dan der Ribberfal daglich zu erwarten seie, maßen auch in frontispicio es mit der Kapellen bewandt gewesen, also das boven und under dem uffgerichteten ganz bloß stehenden Altar und Kapellen, noch gangen noch standen werden könne, sinthemalen man von unten bis oben auß sehen thut, und das corpus der Kapellen uff zur Seiten habenden Mawerwerck und Stipfer mit hulzenen Werck uffgerichtet und dazwischen gemawerten Ziegelsteinen stehen thutt, und dermaßen abgefallen ist, das gleichsamb mehr nicht dan der zumahliger Zusammenfall und Ruin zu erwarten seie.

Darbey hatts zwey Gemachter oder Saletten gehabt (wie der Kamin außweiset) aber ist mehr nichts dan die alte verfallene Mawer daruon zu ersehen. Von diesem Salet hatt man uff einem darbeystehenden runden Thurn gehen können, welcher Thurn noch mitt Beyen bedecket und mit einem Kamin versehen ist. Aber man könne uff denselben nicht kommen, weiln derselb etwaha hoch; darzu aber Ein Trap, Steyge noch Leidter stehet, daß man daeruff kommen konte. Under diesem Thurn hatts auch ein Keller, aber weil keine Trappe darin, so ist nicht hinunder zukomen. Etwaho niedereer zur Seiten hatts ein Brunnen oder Puitschen gehabt, alwohar noch ein Stein stehet und daraufunder dato des 1575 jhars dat Fürstliches Gültigsches Wapfen, und nebens ein anderes mit vierzehn Balen außgehawen stehett. Diesemnach als alle des Hauses obriste Gemacher und Säulern besichtiget, sein alle Gemacher dermaßen baw-

fellig, zerrüttet, durchregnet und dermaßen zerfaulet, daß darauff ohne Lebensgefahr nicht gehen noch stehen können, und wan die zwischen dem Dagwerk und der Erden stehende Scheuchter mitt den hülzernen Steipfen nicht unterfangen weren, müssen sey dem Ansehen nach vorlangst zu Grundt gelegen haben. Deswegen dan die zur Erden etwih aufsehende schlechte Küchen als daß beste Gemach, noch etwih erhalten plieben. Der under dem Haus stehender Keller, so theils in Steinvelzen eingehawen ist in seinem esse; nur allein, das keine Trappen mehr darin seyen, als bey der Küchen, dardurch man zur Rhott absteiget. Actum usm Haus Frankenberg ut supra presentibus Philippo Teusen et jacobo Caspari testibus requisitis in ejus rei fidem et testimonium

Ego Gabriel Messen etc.

Diesem gemäß war vor dem Einfahrtsthore eine hölzerne Brücke, doch keine Fallbrücke mehr. Die Wohnung des Pächters, zwischen diesem Thore und dem zerfallenen Thurm lag in Ruinen. Die Scheune stand längs dem Garten, und war, wie alle Gebäulichkeiten in sehr schlechtem Zustande. Die damalige Wohnung des Pächters, die äußerst schlecht befunden wurde, war der Schloßbrücke rechts, dem Garten zu. Die Kuh- und Pferde-Stallungen dem gedachten Thore links, befanden sich fast ohne Dachwerk.

Die zum Schlosse führende Brücke hatte eine Breite von 4 Fuß, bestand aber aus Brettern, die auf 3 gemauerten Pfeilern ruhten, und zu den Seiten mit Lehnhölzern versehen waren. Hier war bestimmt eine Fallbrücke gewesen. Nun folgte eine Mauer, von der die Seiten-Mauern fehlten, und die unmittelbar an das Eingangs-Thor zum Schlosse stieß. Dieses Thor,

von dem noch der Bogen vorhanden war, war zum Theil vermauert, so daß es nun ein Pfortchen bildete.

Das Schloß an sich befand sich in einem überaus baufälligen Zustande, ohne Dach. Die Mauern zum Theil zusammengestürzt, die Öffnungen mit Flechtwerk von Reisern zugemacht. Die Balken und alles Holzwerk verfaulet, und auseinander gewichen. Der erste Stock hatte aus der Kapelle und zwei Zimmern bestanden. In der Kapelle sah man noch den Altar. Sie selbst war der Baufälligkeit wegen nicht mehr zu betreten. Ebenso waren die zwei anliegenden Zimmer, in einem derselben war noch ein Kamin vorhanden. In diesem Zimmer war der Eingang zum runden Thurm, der noch mit Schiefer gedeckt, aber nicht mehr zu besteigen war, so baufällig war das Zimmer. Der Thurm war ebenfalls mit einem Kamin versehen. Der unter dem Thurm angebrachte Keller hatte keine Steige mehr, konnte daher nicht besichtigt werden. Auf dem Hofraume nicht weit von dem Thurm war ein mit Schutt angefüllter Brunnen, bei welchem ein Stein lag mit der Jahrzahl 1575, dem Jülichischen Wappen, und einem andern mit 14 Ballen (Kugeln).

Die Zimmer auf dem zweiten Stock und die Speicher konnten der Baufälligkeit wegen nicht ohne Lebensgefahr bestiegen werden. Die Küche, die doch kein freundliches Ansehen hatte, war noch am

besten von allen Zimmern. Der zum Theil in den Felsen ausgehauene Keller unter dem Schloß; Gebäude war gut erhalten, doch fehlten die Steigen, nur eine kleine Treppe, die in die Küche führte, war vorhanden.

Als im Jahre 1728 die von Merode: Hoffalze im Mannsstamme ausstarben, kam Frankenberg an den Enkel des Johann von Merode: Hoffalze Herren zu Kalkofen, den Johann Wilhelm Freiherren von Merode: Hoffalze zu Frenz, der im Jahre 1729 mit Frankenberg belehnt wurde.

Die drei Schwestern des Franz Ignaz von Merode: Hoffalze übergaben nach dem Tode ihres Bruders Sohns, Philipp Wilhelm, den 8. Januar 1729 eine Schrift gegen die von Merode: Hoffalze: Frenz dem fürstlichen Hofrathen zu Düsseldorf, mit der Bitte so lange in dem Besitze des Hauses Frankenberg bleiben zu dürfen, bis ihnen die 300 Goldgulden erlegt wären, welche gemäß der Belehnung des obigen Johann von Merode: Hoffalze für Vergütung des Baues ihnen als Erben des Verstorbenen zurück erstattet werden mußten. Hierüber kam es zwischen beiden Partheien zu einem Rechtsstreit, und zu einer Besichtigung und Abschätzung des Neubaus noch im nämlichen Jahre. Aus welcher ich Folgendes aushebe.

Das Material und die Baukosten der neu aufgeführten Schloßbrücke, von 3 Bogen, über 60 Fuß

lang, im Fundament 3 Fuß tief, und der mit der Brücke aufgeführten Mauer 8 Fuß lang, 5 F. dick und 16 F. hoch, wurden werth geschätzt 890 Rthlr. 6 Mark.

Das Hauptgebäude 100 Fuß lang, über 30 F. tief, von welchem das Mauerwerk des zweiten Stockes $15\frac{1}{4}$ F. hoch $3\frac{1}{4}$ F. dick, das des dritten Stockes $12\frac{1}{2}$ F. hoch 3 F. dick, das Brustwerk aber $2\frac{1}{2}$ F. hoch und 2 F. dick ist, mit dem Mauerwerk unter den Kellern, das $10\frac{1}{2}$ F. tief, 4 F. dick sich befand, wurde abgeschätzt zu 1511 Rthlr.

Das neuaufgeführte Brauhaus, was jetzt nicht mehr vorhanden ist, wurde zu 403 Rthlr. a. i. w. werth geachtet.

Seit diesem scheint die Burg von ihren Inhabern nicht mehr bewohnt, und ihrem Schicksale überlassen geblieben zu seyn. Daher es auch gekommen seyn mag, daß den Pächtern, nachdem die Pächterswohnung unbewohnbar war, die Burg zur Wohnung angewiesen wurde. Auf diese Art ist Frankenberg in den Zustand gerathen, in welchem wir es nun sehen.

Die letzte Besitzerin von Frankenberg, Regina Petronella Franciska, Freifrau von Merode-Hoffalizer-Frenz, Erbin, verkaufte Frankenberg im Jahre 1827 an den jetzigen Besitzer desselben, nachdem es durch die französische Verfassung aufgehört hatte ein Lehen von Jülich zu seyn.
